

## Krieg und Bautätigkeit.

Von Dr. Arthur Stampfli, Solothurn.

Untersuchungen über die Einflüsse des Weltkrieges auf das Wirtschaftsleben unseres Landes haben für den Nationalökonomien ihren besondern Reiz. So hat denn auch der Verfasser dieses Aufsatzes kurz nach Beginn des Völkerringens versucht, in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1914, Heft 4) eine möglichst erschöpfende Darstellung der Abhebungen von Spargeldern bei Kriegsausbruch zu geben. Der Wirtschaftshistoriker, der sich einmal die Aufgabe stellen wird, ein getreues Bild der schweizerischen Volkswirtschaft während der Dauer des Weltkrieges zu entwerfen, wird in jener Studie Aufschlüsse über die Bewegung der Spargelder finden, wie sie ihm bis anhin von keiner andern Seite geboten wurden. Es war Absicht des Verfassers, auf Grund der Rechenschaftsberichte der kantonalen Brandversicherungsanstalten in ähnlicher Weise die Einflüsse des Weltkrieges auf die Bautätigkeit zu analysieren und so neuerdings einen Baustein zu einem Werke beizutragen, das vielleicht einmal im Zusammenhang das schweizerische Wirtschaftsleben während der Kriegszeit darstellen wird.

Leider zeigte sich bald, dass das zur Verfügung stehende Material für eine umfassende und erschöpfende Untersuchung durchaus unzulänglich war. So wurde die Idee fallen gelassen. Da die schweizerische statistische Gesellschaft an ihrer diesjährigen Versammlung sich insbesondere auch mit dem Problem der Wohnungsnot befassen wird, glaubte ich dann aber, dem Wunsch des Redaktors dieser Zeitschrift gleichwohl nachkommen zu sollen. Doch kann ich leider nicht viel mehr bieten als eine lückenhafte Skizze. In verschiedenen Kantonen finden kontinuierlich regionenweise Neuschätzungen der Gebäude statt, wobei der dadurch resultierende Zuwachs an Versicherungswert nicht immer ausgeschieden werden kann. Einzelne Kantone geben keinen Aufschluss über die Zahl der Gebäude, sondern lediglich über deren Versicherungswert. Auch sonst zeigt ein Durchgehen der Berichte der kantonalen Brandversicherungsanstalten, dass deren statistische Verwertung nicht so einfach ist. Eine gewisse Einheitlichkeit und Einigung auf ein bestimmtes Minimalprogramm wäre sehr zu begrüssen, da diese Berichte wertvolles wirtschaftsstatistisches Material enthalten, das bis jetzt noch nicht genügend benutzt worden ist.

Die Ziffern der Brandversicherungsanstalten geben nach drei Seiten hin instruktive Aufschlüsse. Einmal haben sie einen gewissen konjunkturstatistischen Wert, indem sie Anhaltspunkte für den Beschäftigungsgrad im Baugewerbe bieten. Allerdings ist dabei zu beachten, dass bauliche Erweiterungen und Reparaturen, die dem Baugewerbe Beschäftigung bieten, in der Statistik sehr häufig nicht zum Ausdruck kommen. Es wird oft mit Rücksicht auf die Besteuerung unterlassen, derartige bauliche Veränderungen zur Höferschätzung anzumelden, und es kann daher die durch Erweiterungen entstehende Wertvermehrung oft erst nach Jahren, anlässlich einer Totalrevision der Gebäudeschätzungen, statistisch erfasst werden.

In zweiter Linie gibt der jährliche Zuwachs an Gebäudewert einen Anhaltspunkt für die Beantwortung der Frage, in welchem Umfang durch die Bautätigkeit Kapitalien festgelegt werden. Doch gilt auch hier wiederum das über die statistische Erfassung der baulichen Erweiterungen Gesagte. Im weitern ist darauf hinzuweisen, dass die Schätzungen des Gebäudewertes oft nicht unerheblich hinter dem tatsächlichen Kostenaufwand zurückbleiben. Es kommt dabei im einzelnen Falle sehr auf den Charakter des Bauobjektes, sowie auf den mehr oder weniger guten Ausbau und den Grad des dabei entwickelten Luxusaufwandes an. Auch weichen die Grundsätze für die Gebäudeschätzung in den einzelnen Kantonen voneinander ab, so dass bei gleich grossem Kostenaufwand ein Gebäude in dem einen Kanton eine etwas niedrigere, in einem andern eine etwas höhere Bewertung erfährt.

In dritter Linie lassen die Berichte der Brandversicherungsanstalten gewisse Rückschlüsse hinsichtlich des Umfanges der Wohnungsproduktion zu. Doch gelten auch in dieser Beziehung wieder die oben angeführten Einschränkungen. Im weitern ist zu sagen, dass für die Beurteilung des Umfanges der Wohnungsproduktion das Zahlenmaterial insbesondere auch deshalb als ungenügend angesehen werden muss, weil die einzelnen Arten von Gebäuden vielfach zu wenig ausgeschieden und die Klassifikation zudem nicht nach einheitlichen Prinzipien durchgeführt ist. Aber auch dann, wenn die Möglichkeit einer reinlichen Ausscheidung der Wohngebäude bestehen würde, so wäre man

noch zu wenig aufgeklärt über die Grösse dieser Bauten; denn auf den Gebäudewert allein könnte man nicht abstellen, und ein anderer Massstab fehlt.

Die Statistik der Gebäudebrandversicherungsanstalten bedarf also, wie aus dem Gesagten hervorgeht, speziell nach der wirtschaftlichen Seite hin noch des Ausbaues. Das Hauptaugenmerk wird naturgemäss den Brandfällen, also der versicherungstechnischen Seite geschenkt. Immerhin muss zugestanden werden, dass da und dort durchaus lobenswerte Ansätze einer Ausgestaltung nach der wirtschaftlichen Seite hin zu finden sind. Diese Versuche zu verallgemeinern und noch auszubauen, würde sich sicherlich lohnen.

Das Baugewerbe gehört ohne Zweifel mit zu jenen Erwerbszweigen unseres Landes, die durch den Krieg am meisten mitgenommen wurden. Während längerer Zeit war die Bautätigkeit fast gänzlich lahmgelegt und beschränkte sich auf die Beendigung angefangener Bauten. Aber auch dann, als die erste Beunruhigung gewichen war, folgte nur ein schwaches Aufleben. Die Wandlungen auf dem Kapitalmarkt, das scharfe Anziehen der Zinssätze für langfristige Kapitalien sowie auch die stark gestiegenen Preise der wichtigsten Baumaterialien und die erhöhten Lohnansätze haben während Jahren einen hemmenden Einfluss ausgeübt.

Die Einwirkungen des Krieges auf die Bautätigkeit kommen mit aller Deutlichkeit in nachstehenden Ziffern zum Ausdruck:

Jährlicher Zuwachs an Gebäuden in 12 Kantonen	
Jahr	Zahl der neuen Gebäude
1913 . . . . .	5116
1914 . . . . .	3496
1915 . . . . .	1680
1916 . . . . .	1942
1917 . . . . .	2247
1918 . . . . .	2168

Schon mit diesen wenigen Ziffern ist der Verlauf der Bautätigkeit seit Ausbruch des Krieges treffend gekennzeichnet. Da der Krieg erst in der zweiten Jahreshälfte ausbrach und da zudem mancher Bau, der schon angefangen war, im Interesse aller Beteiligten noch vollendet wurde, war der Rückschlag im Jahre 1914 noch nicht so heftig. Das Jahr 1915 brachte dann den Tiefstand, dem dann in den beiden folgenden Jahren ein schwaches Aufleben der Bautätigkeit folgte. Für das Jahr 1918 ist wieder ein kleiner Rückgang zu vermerken.

Unsere Zusammenstellung umfasst die 12 Kantone Zürich, Luzern, Nidwalden, Solothurn, Baselstadt, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau und Neuenburg. Nach der

Volkszählung von 1910 entfielen auf diese 12 Kantone rund 52 % der Bevölkerung, so dass es wohl angängig sein dürfte, die in obigen Ziffern zutage tretende Bewegung als für das ganze Land charakteristisch zu betrachten.

Wie sehr die Bautätigkeit seit dem Ausbruch des Krieges zusammengeschrumpft ist, mag daraus hervorgehen, dass die fünf Jahre von 1914 bis 1918 zusammen nur ungefähr doppelt so viele Gebäude als Zuwachs gebracht haben wie das letzte Friedensjahr allein. Während nämlich das Jahr 1913 einen Zuwachs von 5116 Gebäuden erzeugt, sind in den fünf folgenden Jahren zusammen nur 11,533 Gebäude hinzugekommen. Der Zuwachs an Gebäuden macht in den genannten fünf Jahren durchschnittlich nur 45 % des im Jahre 1913 verzeichneten Zuwachses aus. Dass unter diesen Voraussetzungen das Baugewerbe mit zu den Leidtragenden der Kriegszeit gehört, kann daher nicht überraschen. Ebenso ist zu erwarten, dass angesichts einer so erheblichen und namentlich auch lang andauernden Einschränkung der Bautätigkeit mit der Zeit ein recht fühlbarer Wohnungsmangel sich zeigen musste.

Betrachten wir nun die Zunahme des Versicherungswertes der Gebäude in den einzelnen Jahren. Dabei müssen wir auf die Ziffern der Kantone Zürich, St. Gallen und Thurgau verzichten und können dagegen an deren Stelle die Kantone Waadt und Baselland mit einbeziehen.

Jährliche Zunahme des Schätzungswertes in 11 Kantonen	
Jahr	Zunahme (in 1000 Fr.)
1913 . . . . .	181,960
1914 . . . . .	123,422
1915 . . . . .	75,519
1916 . . . . .	78,545
1917 . . . . .	85,981
1918 . . . . .	167,390

Auch in diesen Ziffern kommt die Stagnation im Baugewerbe deutlich zum Ausdruck. Die fünf Jahre von 1914 bis 1918 brachten zusammen nur eine Zunahme des Versicherungswertes in dreifacher Höhe desjenigen Zuwachses, den das Jahr 1913 allein aufzuweisen hatte. Im letzten Friedensjahr ist nämlich der Schätzungswert der Gebäude in 11 Kantonen um 181.9 Millionen Franken angewachsen und in den fünf darauffolgenden Jahren zusammen nur um 530.8 Millionen Franken. In den genannten fünf Jahren macht der Zuwachs pro Jahr durchschnittlich 58 % der Zunahme aus, die im Jahre 1913 erzielt wurden.

Eine Gegenüberstellung der Ziffern für die Zahl der Gebäude und derjenigen für den Schätzungswert ist nicht ohne Interesse. Dabei müssen wir uns allerdings auf 9 Kantone beschränken, für die wir nach beiden Richtungen hin die nötigen Zahlenangaben besitzen.

Es betragen in Prozenten des Zuwachses des Jahres 1913:

Jahr	Zuwachs der Gebäudezahl	Zuwachs des Schätzungswertes
1914 . . . . .	56.8	67.0
1915 . . . . .	35.6	41.8
1916 . . . . .	36.6	45.4
1917 . . . . .	44.4	51.8
1918 . . . . .	42.0	96.8

Was wir schon oben gesehen haben, bestätigt sich hier von neuem: Der Rückgang der Bautätigkeit kommt in der Zahl der Gebäude schärfer zum Ausdruck als in der Höhe des Schätzungswertes. Hinsichtlich der Zahl der Gebäude hatten wir für 12 Kantone konstatiert, dass die Jahre 1914 bis 1918 pro Jahr einen durchschnittlichen Zuwachs von 45 % des Gebäudezuwachses von 1913 brachten; hinsichtlich der Höhe des Schätzungswertes fanden wir bei 11 Kantonen für die nämlichen fünf Jahre einen durchschnittlichen Zuwachs von 58 % des im Jahre 1913 erzielten Zuwachses an Versicherungswert. Noch instruktiver ist jedoch obige Gegenüberstellung des Zuwachses von Gebäudezahl und Schätzungswert in neun Kantonen, da sie über das Verhältnis in den einzelnen Jahren Aufschluss gibt. Vergleichen wir diese Ziffern miteinander, so können wir für jedes einzelne Jahr feststellen, dass der Rückgang der Bautätigkeit gegenüber dem Jahre 1913 hinsichtlich der Zahl der Gebäude immer grösser ist als hinsichtlich der Höhe des Schätzungswertes. Diese Erscheinung rührt naturgemäss zum Teil davon her, dass neben der Erstellung von Neubauten auch noch bauliche Erweiterungen vorgenommen wurden, die zu einer Vermehrung des Schätzungswertes führten. Daneben muss man immer noch des Umstandes gedenken, dass die Ziffern über die Zunahme des Schätzungswertes nicht lediglich auf die baulichen Erweiterungen in den betreffenden Jahren zurückzuführen sind, dass vielmehr auch nachträglich vorgenommene Höhererschätzungen von in frühern Jahren ausgeführten baulichen Veränderungen ihren Einfluss ausüben.

Noch ein zweites geht aber aus unsern Zahlenrelationen hervor. Die Besserung, die mit dem Jahre 1916 einsetzt, macht sich beim Schätzungswert viel deutlicher bemerkbar als bei der Gebäudezahl; auffallend ist namentlich die Ziffer des Jahres 1918, die beinahe an den Zuwachs des Jahres 1913 heranreicht, während der Zuwachs an Gebäuden noch lange nicht die Hälfte des im letzten Friedensjahre ausgewiesenen Zuwachses ausmacht.

Wenn die jährliche Zunahme an Gebäuden gegenüber dem Zuwachs des Jahres 1913 stärker zurückgeblieben ist als die jährliche Zunahme des Gebäudewertes und wenn die Erholung beim Schätzungswert

rascher eingetreten ist als bei der Gebäudezahl, so gibt es hierfür zwei Erklärungen. Es kann sowohl eine Verschiebung in der Art der Gebäude vorliegen (stärkeres Hervortreten von Fabrikanlagen und Luxusbauten von Kriegsgewinnern) als auch eine Erhöhung der Erstellungskosten (infolge Verteuerung der Baumaterialien und Steigerung der Arbeitslöhne). Es ist nun zu sagen, dass beide Momente hier mitgewirkt haben. Es wird noch an einigen Beispielen zu zeigen sein, wie in der Tat in einzelnen Landesgegenden eine Verschiebung in der Art der Gebäude eingetreten ist, die nicht ohne Einfluss auf das Tempo der Zunahme des Schätzungswertes bleiben konnte. Die zweite Ursache, die wohl in noch stärkerem Masse nach dieser Richtung hin mitgewirkt haben mag, ist nur zu bekannt, nämlich die kolossale Steigerung der Baukosten. Dabei ist noch zu beachten, dass dem grössern Kostenaufwand nur bis zu einem gewissen Grade bei der Gebäudeschätzung Rechnung getragen wurde; dies mag namentlich für die erste Zeit der Preissteigerung gelten, als man es noch mit einer vorübergehenden Erscheinung zu tun zu haben glaubte, die nicht als Basis einer für die Dauer berechneten Wertschätzung dienen sollte. Aber auch für die letzte Zeit wird man noch annehmen können, dass der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Kostenaufwand und dem Schätzungswert eines Neubaus im allgemeinen relativ grösser ist als vor dem Krieg.

Auf die Bautätigkeit in den einzelnen Landesgegenden hat der Krieg in verschieden starkem Masse eingewirkt, je nach der wirtschaftlichen Struktur eines Gebietes. Ein Durchgehen der Jahresberichte von kantonalen Brandversicherungsanstalten bietet nach dieser Richtung hin interessante Einzelheiten.

Beginnen wir mit dem Kanton Solothurn. Hier hat der gute Geschäftsgang mancher Industrien wesentlich dazu beigetragen, dass die Bautätigkeit im Jahre 1915 die Einwirkungen des Krieges nicht in noch stärkerem Masse zu fühlen bekam. Ebenso ist die vermehrte Bautätigkeit im Jahre 1916 direkt und indirekt zu einem guten Teil dem befriedigenden Geschäftsgang der Industrie zuzuschreiben. In rein landwirtschaftlichen Bezirken war die Zunahme des Gebäudewertes im Jahre 1916 nur eine minime. Während im Jahre 1915 die Wohngebäude mit harter Bedachung eine nur halb so starke Vermehrung aufweisen als im Vorjahre, ist bei den sogenannten «Gewerbegebäuden» kein Rückgang zu erkennen. Im Jahre 1916 erreichen die Wohngebäude mit 213 Neubauten ziemlich genau zwei Drittel der Zunahme des Jahres 1914, bei den Gewerbegebäuden steht dagegen einer Zunahme von 27 Bauten im Jahre 1914 eine solche von 42 Bauten im Jahre 1916 gegenüber. Der Tiefstand in der Wohnungsproduktion steht in einem grellen Kontrast zu der grossen Zahl von Fabrik-

neubauten und dem Umfang der baulichen Erweiterungen bestehender industrieller Etablissements. Die Belebung der Bautätigkeit im Jahre 1916 verdankt ihren Ursprung zu einem guten Teil der Herstellung neuer und Vergrößerung bestehender Fabrikanlagen; die Wohnungsproduktion hält sich nach wie vor in engen Grenzen. So sind beispielsweise in Grenchen, dem Zentrum der solothurnischen Uhrenindustrie, im Jahre 1916 nicht weniger als 14 «Gewerbegebäude» hinzugekommen, aber nur 8 Wohngebäude. In den Jahren 1917 und 1918 ist der Schätzungswert der Gebäude mit harter Bedachung im Kanton Solothurn von 244.<sup>9</sup> Millionen auf 261.<sup>3</sup> Millionen Franken, also um 16.<sup>9</sup> Millionen Franken gestiegen, während gleichzeitig der Schätzungswert der «Gewerbegebäude» eine Zunahme um 18 Millionen Franken erfuhr, nämlich von 45.<sup>9</sup> auf 63.<sup>9</sup> Millionen Franken.

Der Kontrast zwischen Wohngebäuden und industriellen Bauten zeigt sich vor allem auch im Kanton Aargau. Der Zuwachs an industriellen Neubauten, der von 89 Bauten im Jahre 1913 auf 52 und 35 Bauten in den beiden folgenden Jahren zurückging, ist im Jahre 1916 wieder auf 51 Bauten und im Jahre 1917 dann sogar auf 80 Bauten hinaufgeschwollen. Das Jahr 1918 brachte noch einen Zuwachs von 65 Industriegebäuden. Ganz anders ist die Bewegung bei den Wohngebäuden. Hier ist die Zahl von 1913 bis zum Jahre 1918 ununterbrochen zurückgegangen, und zwar in sehr starkem Umfange. Den 370 Neubauten des Jahres 1913 stehen in den beiden darauffolgenden Jahren nur noch 228 und 138 Neubauten gegenüber. Das Jahr 1916 brachte noch einen Zuwachs von 93 Wohngebäuden und die folgenden zwei Jahre nur noch einen solchen von 67 und 43 Wohngebäuden. Während also in den Jahren 1913 bis 1915 alljährlich etwa viermal mehr Wohngebäude als industrielle Bauten hinzukamen, ist in den Jahren 1916 bis 1919 im ganzen der Zuwachs von Wohngebäuden und industriellen Bauten sozusagen gleich gross. Hinsichtlich der Höhe des Schätzungswertes lässt sich der Vergleich zwischen den beiden Gebäudearten nicht durchführen, da für die einzelnen Arten der Wertzuwachs nicht ausgeschieden werden kann, der sich infolge einer regionenweise durchgeführten Totalrevision der Schätzungen ergeben hat.

Mit aller Deutlichkeit tritt das Nachlassen der städtischen Wohnungsproduktion in den Ziffern der Brandassekuranzanstalt des Kantons Baselstadt zutage. Während im letzten Friedensjahre ein Zuwachs von 326 Gebäuden zu verzeichnen war, ging diese Ziffer im Jahre 1914 auf 144 Gebäude und in den beiden folgenden Jahren auf 102 und 76 Bauten zurück. Die Jahre 1917 und 1918 brachten mit einem Zuwachs von 85 und 72 Bauten keine grossen Abweichungen mehr. Die Zunahme

des Versicherungswertes ist von 1913 bis 1916 nach und nach von 27.<sup>4</sup> Millionen Franken auf 11.<sup>3</sup> Millionen zurückgegangen. Die beiden Jahre 1917 und 1918 brachten dann aus bekannten Gründen wieder einen grösseren Zuwachs an Versicherungswert, nämlich von 13 Millionen und von 22 Millionen Franken.

Instruktiv ist eine Betrachtung der zürcherischen Verhältnisse, wenn dabei die beiden Stadtbezirke Zürich und Winterthur dem übrigen Kantonsgebiet gegenübergestellt werden. Wenn der Versicherungswert der Gebäude im Kanton Zürich im Jahre 1914 um volle 2 Millionen Franken mehr zugenommen hat als im letzten Friedensjahre, so ist dies einzig und allein der Zunahme in den beiden genannten Städten zuzuschreiben; für den übrigen Kanton ergibt sich im Jahre 1914 eine um rund 4 Millionen Franken hinter den Ziffern des Vorjahres zurückbleibende Zunahme. Mit dem Jahre 1915 haben sich die Verhältnisse vollständig verändert. Mit 19.<sup>6</sup> Millionen Franken erreicht der Zuwachs in den zwei genannten Städten nicht einmal mehr die Hälfte des im Jahre 1914 erzielten Zuwachses, während im übrigen Kantonsgebiet der Rückgang gegenüber dem Vorjahre kaum einen Drittel ausmacht; der Zuwachs bleibt in beiden Städten gegenüber demjenigen des Jahres 1914 um volle 23 Millionen Franken zurück, während der übrige Kantonsteil gegenüber dem Vorjahre nur eine um 5.<sup>3</sup> Millionen Franken kleinere Zunahme aufweist. An der leichten Wiederbelebung in den Jahren 1916 und 1917 nehmen die beiden Städte und das übrige Kantonsgebiet fast in gleichem Verhältnis teil. Das Jahr 1918 bringt dann einen Zuwachs, der in den beiden Städten um 29 Millionen und im übrigen Kantonsteil um 10.<sup>9</sup> Millionen über den Zuwachs des Jahres 1917 hinausgeht. Im Durchschnitt der beiden Jahre 1913 und 1914 weisen die Städte Winterthur und Zürich einen um rund 90 % grösseren Zuwachs an Versicherungswert auf als der übrige Kantonsteil. In den drei Jahren 1915 bis 1917 übersteigt die Zunahme in den beiden Stadtbezirken nur noch um 40 % den Zuwachs des übrigen Kantonsgebietes, im Jahre 1918 dagegen wieder um rund 75 %.

Im Kanton Appenzell-Ausserrhoden mit seinen bescheidenen Verhältnissen ist die Bautätigkeit sehr stark zusammengeschrumpft. Einem Zuwachs von 77 Gebäuden im Jahre 1913 steht für die fünf Jahre 1914 bis 1918 zusammen nur ein Zuwachs von 92 Gebäuden gegenüber. Die ungünstige Lage der Stickerindustrie wird hier ihren Einfluss ausgeübt haben. Etwas besser steht der Kanton Thurgau da; immerhin brachten die vier Jahre 1915 bis 1918 dort lediglich einen Zuwachs von 226 Bauten, während im letzten Friedensjahre allein eine Zunahme von 267 Gebäuden und im Jahre 1914 noch eine solche von 127 Gebäuden erzielt worden war.

Ziemlich trostlos sieht es im Kanton Waadt aus. Das Jahr 1914 bleibt mit einem Zuwachs des Versicherungswertes von 34 Millionen Franken um 15 Millionen hinter der Zunahme des letzten Friedensjahres zurück. Dann geht es zurück auf 19.6 und 17.4 Millionen Franken; selbst das Jahr 1917 bringt noch einen weitem Rückgang auf 16 Millionen Franken. Im Jahre 1918 steigt der Versicherungswert dann um 38.6 Millionen. Stellen wir den Bezirk Lausanne dem übrigen Kantonsgebiet gegenüber, so bemerken wir sofort, dass im Bezirk Lausanne die Bautätigkeit infolge des Krieges wesentlich stärker reduziert worden ist als im übrigen Kantonsgebiet. Im Jahre 1913 stieg der Schätzungswert der Gebäude im Bezirk Lausanne um 19.3 Millionen Franken und in den fünf darauffolgenden Jahren zusammen um 37.1 Millionen, also um schwach das zweifache; für das übrige Kantonsgebiet steht dagegen einer Zunahme von 29.6 Millionen Franken im Jahre 1913 eine solche von 88.5 Millionen Franken in den fünf darauffolgenden Jahren, also ungefähr um das dreifache gegenüber. Während in den Jahren 1913 bis 1915 die Zunahme im Bezirk Lausanne durchschnittlich zu ungefähr zwei Dritteln an die Zunahme im übrigen Kantonsgebiet heranreichte, ging diese Relation in den folgenden Jahren beständig zurück und es betrug schliesslich der Zuwachs im Jahre 1918 im übrigen Kantonsgebiet das fünffache der im Bezirk Lausanne erreichten Zunahme. Der vom Fremdenverkehr stark berührte Bezirk Vevey hat die

Einwirkungen des Krieges besonders deutlich zu spüren bekommen. Im Bezirk Vevey hat der Schätzungswert der Gebäude in den fünf Jahren von 1914 bis 1918 nur um 10.4 Millionen Franken zugenommen, gegenüber 9.7 Millionen im letzten Friedensjahre allein. Während im Jahre 1913 im Kanton Waadt vom gesamten Zuwachs an Versicherungswert rund drei Fünftel auf die Bezirke Lausanne und Vevey und nur zwei Fünftel auf das übrige Kantonsgebiet entfielen, partizipierten die beiden genannten Bezirke im Durchschnitt der Jahre 1914 bis 1918 nur noch mit 38 % am gesamten Zuwachs des Kantons.

Dieser kurze Überblick zeigt uns, dass die Krisis nicht überall mit gleicher Schärfe aufgetreten ist und dass sie nicht überall den gleichen Verlauf genommen hat. Je nach der wirtschaftlichen Struktur einer Gegend, je nach dem Beschäftigungsgrad der vorherrschenden Industriezweige usw. ist die Bautätigkeit mehr oder minder stark beeinflusst worden. Alles in allem muss gesagt werden, dass die Bautätigkeit infolge des Krieges während Jahren lahmgelegt und das Baugewerbe ziemlich stark in Mitleidenschaft gezogen war.

Unsere Untersuchungen wollen und können nicht mehr sein als eine Skizze und müssen auch als solche bewertet werden. Es war mir aber namentlich auch daran gelegen, auf ein Gebiet der Wirtschaftsstatistik hinzuweisen, das noch mehr auszubauen sich wohl lohnen würde.